



Pflegefachpersonen begleiten Menschen in jedem Alter – in schönen und leidvollen Momenten.

Bild Nadja Simmen

«DER PFLEGENOTSTAND IN GRAUBÜNDEN IST PREKÄR»

Renate Rutishauser, Präsidentin des Bündner Pflegeberufsverbands und Grossrätin aus Tomils, im Interview

Von Loredana Pianegonda

Der Ausbruch der Coronapandemie hat im letzten Jahr aufgezeigt, wie wichtig ein intaktes Gesundheitssystem ist. Im Frühling 2020 richtete sich der Fokus der Gesellschaft vor allem auf eine Berufsgruppe: auf das Gesundheitspersonal. Weltweit erhielten die Ärztinnen und Ärzte, die Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner zum Dank für ihren unermüdlichen Einsatz den Applaus vieler. Noch ist er aber nicht gewonnen, der Kampf gegen das Virus, und das Gesundheitspersonal steht weiterhin an vorderster Front. Die letzten Monate haben nochmals verdeutlicht, worüber schon seit geraumer Zeit diskutiert wird: In der Schweiz herrscht ein Mangel an ge-

nügend Pflegefachpersonen. Führen die Erfahrungen der vergangenen Monate nun zur Kehrtwende auf dem Politparkett? Die Präsidentin des Pflegeberufsverbands SBK Graubünden und SP-Grossrätin, Renate Rutishauser, beantwortet im Gespräch die Fragen der Redaktion zum Thema «Pflegenotstand».

«Pöschtli», Renate Rutishauser, in der Schweiz spricht man seit Jahren von einem Pflegenotstand. Hat sich dieser negativ auf die epidemiologische Lage ausgewirkt?

Renate Rutishauser: Der Pflegenotstand hat sich in der Schweiz, soweit ich das be-

urteilen kann, nicht unmittelbar auf die epidemiologische Lage ausgewirkt. Der Mangel an genügend qualifizierten Pflegefachpersonen hat aber die sehr strikten Massnahmen, gerade in der ersten Welle, mitbedingt. Ein Szenario wie in Bergamo wollte man auf jeden Fall vermeiden. Tatsache ist, dass sich die Pandemie negativ auf den Pflegenotstand auswirkt.

Wie prekär ist der Pflegenotstand in Graubünden?

Sehr prekär. Die Zahl der jährlichen Abschlüsse in der Diplompflege kann den künftigen Bedarf keinesfalls kompensieren. Hinzu kommt, dass die geburtenstar-

ken Jahrgänge, die Babyboomer, das Pensionsalter erreichen.

Was bedeutet das in Zahlen?

Dem Bedarf von jährlich 375 Vollzeitstellen-äquivalenten stehen dieses Jahr zirka 80 Frischdiplomierete gegenüber. Ausserdem verlassen viele Fachkräfte den Beruf vorzeitig. Die Berufsverweildauer liegt durchschnittlich bei 15 Jahren. Auch bei den Fachpersonen Gesundheit stellen wir eine ausgesprochen hohe Fluktuation fest.

Weshalb ist es schwierig, genügend Pflegefachpersonen auszubilden?

Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Zunächst einmal ist die Konkurrenz gross. Überall werden Fachkräfte gesucht. Viele steigen als Lernende Fachperson Gesundheit in den Pflegeberuf ein und bilden sich später zur Pflegefachperson weiter. Es handelt sich bei der Ausbildung zur Pflegefachperson um eine Zweitausbildung im Tertiärbereich. Das heisst, dass man mit finanziellen Einbussen gegenüber einem möglicherweise vorher erzielten Lohn rechnen muss. Die Löhne im Studium mit rund 1100 Franken im Monat sind zu tief. Etliche kantonale Institutionen, besonders im Langzeitbereich, kommen ihrer Ausbildungsverpflichtung nicht nach und bieten keine oder zu wenig Praktikumsplätze an. Der Lohn einer diplomierten Pflegefachperson ist nach einer Ausbildungszeit von fünf bis sechs Jahren ebenfalls deutlich zu tief. Graubünden steht dabei im Kantonsvergleich besonders schlecht da.

Wie sind die Arbeitsbedingungen?

Die Arbeitsbedingungen sind unattraktiv. Man arbeitet in Schichten, auch an Sonn- und Feiertagen. Der Beruf lässt sich teilweise schlecht mit einer Familie vereinbaren.

Die Arbeit ist körperlich, aber auch psychisch anstrengend und kann belastend sein, deshalb sind immer weniger Pflegefachpersonen in Vollzeit tätig. Dies wirkt sich natürlich negativ auf den ohnehin schon niedrigen Lohn aus. Eine Studie hat aufgezeigt, dass Mitarbeitende, vor allem im Notfall, aber auch in anderen Bereichen, vermehrt unter psychischer Erschöpfung leiden, die sich in Form von Schlafstörungen, Angstzuständen, depressiven Verstimmungen und Substanzmissbrauch äussern kann. Dies hat sich mit der Pandemie verstärkt.

Welches Image haben Pflegeberufe in unserer Gesellschaft?

Die Pflege genießt ein ausserordentlich gutes Image, was aber nicht dazu führt, dass mehr Personen einen Pflegeberuf ausüben möchten. Es fehlt in der Gesellschaft verbreitet das Wissen darüber, wie anspruchsvoll und komplex dieser Beruf ist. Hilfsbereitschaft alleine genügt nicht, um den Pflegeberuf ausüben zu können. Die Haltung gegenüber dem Pflegeberuf mag auch mit Unbehagen verbunden sein, denn mit Pflege assoziiert man Krankheit, Alter und Tod. Damit befassen sich die meisten Menschen nicht so gerne.



«Viele Fachkräfte verlassen den Beruf vorzeitig»

Hat die Pandemie zu besseren Arbeitsbedingungen geführt?

Es wäre naiv zu glauben, dass unser Gesundheitswesen so flexibel ist. Die Bedeutung eines leistungsfähigen Gesundheitssystems mit kompetenten Pflegefachpersonen ist in den letzten Monaten aber deutlich gestiegen. Sichtbar wurde gleichzeitig die weltweit prekäre Lage dieser Berufsgruppe. Überall werden Forderungen nach Verbesserungen der Arbeitsbedingungen laut.

Was macht den Pflegeberuf attraktiv?

Nirgends wie in der Pflege kommt man Menschen so nahe und begleitet sie in jedem Alter, in schönen und leidvollen Momenten. Als Pflegefachperson empfindet man seine Tätigkeit als selbstwirksam, das heisst, man kann mit seinem Tun etwas verändern, was sehr befriedigend ist. Nach absolviertem Studium stehen einem viele Wege offen. Man kann in der Spitex, im Pflegeheim, im Akutspital oder in der Psychiatrie arbeiten. Man kann sich in einem Bereich spezialisieren, beispielsweise in der Anästhesie, Palliative Care oder Intensivpflege. Man kann auch in die Forschung wechseln oder Pflege unterrichten. Man kann einen Bachelor oder Master absolvieren.

Sie sind selber gelernte Psychiaterin. Würden Sie heute dieselbe Berufswahl noch einmal treffen?

Leider könnte ich genau die gleiche Wahl heute nicht mehr treffen. Diese Ausbildung gibt es so, wie ich sie damals absolviert habe, nicht mehr. Das aktuelle Pflegestudium führt zum Abschluss Pflegefachfrau oder Pflegefachmann HF oder FH. Es ist eine generalistische Ausbildung. Eine mögliche Spezialisierung erwirbt man

später, allenfalls mit einer Vertiefung im letzten Jahr. Auch in der Psychiatrie hat sich mit der Ökonomisierung, dem aus meiner Sicht unsäglichem Fallpauschalensystem, vieles negativ verändert. In den Neunzigerjahren mussten wir uns nur mit den Ärzten arrangieren und waren sonst frei in der Begleitung unserer Patienten. Heute muss über jeden Schritt Rechenschaft abgelegt und alles dokumentiert werden, wobei dies überwiegend nicht zum Wohl der Patientin, des Patienten geschieht, sondern nur zur Befriedigung der Krankenkassen. Ich würde dennoch wieder den gleichen Beruf wählen. Einmal, weil ich die Hoffnung habe, dass wir das Ruder doch noch herumreissen können. Und auch, weil ich die Möglichkeit hätte, mich in diesem Bereich weiterzubilden und mir ein Umfeld zu suchen, welches mir entspricht.

Der SBK hat 2017 eine Pflegeinitiative eingereicht. Erhöht sich mit der Pandemie die Chance, dass auf die darin formulierten Forderungen eingegangen wird?

Ich bin sicher, dass die Bevölkerung feststellen konnte, welche grosse Bedeutung die Pflege besitzt. Und da alle möchten, dass sie selbst und ihre Angehörigen im Spital, durch die Spitex, im Pflegeheim, jetzt und in Zukunft kompetent gepflegt werden, erwarte ich die notwendige Unterstützung der Pflegeinitiative. Auch im Parlament gibt es Zustimmung, leider bestehen teilweise andere Interessenbindungen. Dort sind die Meinungen gemacht, ich erwarte kaum mehr ein Umdenken.

Die Pflege ist ein traditioneller Frauenberuf. Weshalb ist das so?

Es handelt sich um den ersten Beruf, den Frauen ausser Haus ausüben konnten. Er wurde als Erweiterung ihrer Aufgabe, sich fürsorglich um das Wohl ihrer Familie zu kümmern, verstanden. Daneben waren natürlich auch Ordensfrauen Wegbereiterinnen der Pflege. Sie sahen ihre Arbeit als

Anzeige

Bündner Immobilien
7418 Tomils, Tel. 081 655 18 18
Wir verkaufen Ihre Immobilie
schnell und zum bestmöglichen Marktpreis
ab CHF 5000.-
Gültig für Verkäufer/Auftraggeber-Exklusiv-Auftrag
www.buendner-immobilien.ch



Im Oktober 2020 hat die SP einen Fraktionsauftrag betreffend bessere Arbeitsbedingungen für das Bündner Gesundheitspersonal eingereicht. Verschiedene Verbände machten vor der Debatte vor dem Grossratsgebäude auf das Thema aufmerksam.

Bild Olivia Item-Aebli

Berufung und erhielten selbstverständlich nur Gottes Lohn. Von da kommt die Berufsbezeichnung «Krankenschwester», die sich in der Bevölkerung noch immer hartnäckig hält.

**Könnte dem Pflegenotstand entgegenge-
wirkt werden, wenn man mehr Männer
für Pflegeberufe begeistern würde?**

Dem Pflegenotstand wird entgegenge-
wirkt, wenn mehr Personen den Beruf er-
greifen, egal, ob es sich um Männer oder
Frauen handelt. Deshalb muss ich die Fra-
ge mit «Jein» beantworten. Ein grösserer
Anteil an Männern in Pflegeberufen könn-
te zu einem noch besseren Image beitra-
gen. Ich halte es allerdings für bedenklich,
dass ein Beruf, in dem mehr Männer arbei-
ten, tendenziell mehr Wertschätzung er-
fährt als einer, den überwiegend Frauen
wählen. Hier braucht es aber gesamtge-
sellschaftliche Veränderungen.

**Welchen Beitrag kann die Politik leisten,
damit der Stellenwert der Pflege verbes-
sert wird?**

Meine Fraktion hat letztes Jahr einen Vor-
stoss mit der Forderung nach einem Ges-
amtarbeitsvertrag eingereicht. Leider hat
dieser im Parlament keine Mehrheit gefun-
den. Ein Gesamtarbeitsvertrag wäre ein
Gewinn für alle Beteiligten und würde
unter anderem zu gleichen Bedingungen,
zu Transparenz und sicher auch zu einer

höheren Attraktivität der Bündner Ge-
sundheitsinstitutionen führen. Weiter
könnte die Politik den Institutionen mit
einem kantonalen Leistungsauftrag ent-
sprechende Vorgaben machen und diese
finanziell besser unterstützen. Was uns
aber wirklich weiterbringen kann, ist die
Annahme der Pflegeinitiative.

Was hat die Politik bereits bewirkt?

Der Grosse Rat hat im vergangenen August
eine Botschaft zur Bildung von Gesund-
heitsversorgungsregionen ermöglicht. Die-
se können mit integrierter Versorgung
nicht nur das dezentrale Angebot sicher-
stellen, sondern werden auch interessante
Arbeitsplätze anbieten können. Das ist
eine grosse Chance für Graubünden. Was
auch passieren wird, ist, dass die Fach-
hochschule Graubünden einen Bachelor in
Pflege anbietet. Dadurch können Maturan-
dinnen und Maturanden, die diesen Weg
einschlagen wollen, im Kanton bleiben
und werden später hoffentlich auch hier
arbeiten.

**Wie gut sind die Pflegefachpersonen in
der Politik vertreten?**

Es braucht mehr Pflegefachpersonen in
allen politischen Bereichen, auch im nation-
alen Parlament. In diesem befinden sich
stattdessen viele Lobbyisten der Krankenkassen,
die eine ganz andere Zielsetzung verfolgen
als die Stärkung der Pflege. Die hohen Prä-

mien gewährleisten keine zukunftsfähige
und angemessene Pflegequalität.

DIE PFLEGEINITIATIVE

Im November 2017 reichte der Schweizer
Berufsverband der Pflegefachfrauen und
Pflegefachmänner SBK die Volksinitiative
«Für eine starke Pflege» (Pflegeinitiative)
ein, mit dem Ziel, wirksam gegen den Pfl-
genotstand vorzugehen. Die Initiative ga-
rantiert laut SBK, dass genügend Pfl-
gefachpersonen ausgebildet werden. Sie si-
chert die Pflegequalität, schafft Patient-
sicherheit und hält das Personal länger im
Beruf. Der Bundesrat lehnte die Pflegeini-
tiative im November 2018 ohne Gegen-
vorschlag ab. Im Januar 2019 wurde das
Initiativkomitee von der Kommission für so-
ziale Sicherheit und Gesundheit des Na-
tionalrats (SGK-N) angehört. Daraus resul-
tierte eine Kommissionsinitiative als indi-
rekten Vorschlag zur Pflegeinitiative. Der
aktuelle indirekte Gegenvorschlag kommt
voraussichtlich am 19. März in die
Schlussabstimmung des National- und
Ständerats. Zwei bis drei Wochen danach
entscheidet das Initiativkomitee, ob es zu
einer Volksabstimmung kommt. Möglich
wäre sie im September oder November.

Weitere Infos: www.pflegeinitiative.ch